

DER REKTOR



UNIVERSITÄT
HEIDELBERG
ZUKUNFT
SEIT 1386

Liebe Ehrensensatorinnen und -senatoren,
liebe Ehrenbürgerinnen und -bürger unserer Universität,
Senatores,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen,
liebe Freunde der Universität nah und fern,

zur Eröffnung des neuen Studienjahres 2020/2021 begrüße ich Sie ganz herzlich. Es ist das 634ste seit Gründung unserer Universität durch Kurfürst Ruprecht im Jahre 1386, und es ist ein ganz außergewöhnliches. Seit vielen Jahren treffen wir uns erstmals nicht persönlich in der Alten Aula, der guten Stube unserer Universität, sondern virtuell. Es gilt, unser aller Gesundheit zu schützen und Ansteckungen zu vermeiden. Zudem beginnt dieses Jahr die Vorlesungszeit ca. drei Wochen später, weshalb auch wir uns entsprechend versetzt nun erst sehen und hören. Der Grund dafür liegt auf der Hand: Die Covid-19 Pandemie hat das Schuljahr verlängert, damit die Abiturprüfungszeiten nach hinten verschoben, was wiederum die Bewerbungsfristen um einen Studienplatz verlängert hat, so dass erst vor wenigen Tagen, am 2. November, die Erstsemester ihr Studium haben aufnehmen können.

Trotz dieser Umstände freue ich mich, dass Sie sich nun die Zeit nehmen, um gedanklich mit Ihrer alma mater, mit Ihrer Universität und mit den vielen Menschen, die unsere akademische Gemeinschaft ausmachen, zu feiern. Wissenschaft verbindet, sie verbindet uns gerade auch jetzt und heute.

Der erste Teil des vergangenen akademischen Jahres stand zunächst im Zeichen der Finanzen. Einerseits mussten rasch Strukturen geschaffen werden, die Exzellenzcluster weiter zu etablieren und die Strategieprojekte anlaufen zu lassen. Andererseits forderten die Verhandlungen zum neuen Hochschulfinanzierungsvertrag über Tage und Wochen einen hohen Einsatz. In einer gemeinsamen Anstrengung ist es gelungen, einen HoFV II zu konsentieren, der uns für die kommenden fünf Jahre Planungssicherheit gibt. Nicht alle unsere finanziellen Nöte werden behoben, aber die finanzielle Auszehrung der Universität

konnte gestoppt werden, so dass wir zuversichtlich künftige Herausforderungen angehen können. Am 31. März, an meinem letzten Amtstag als Vorsitzender der Landesrektorenkonferenz, konnten wir die Vereinbarung unterschreiben. Ich möchte an dieser Stelle allen Beteiligten sehr danken – jenen, die Zahlen, Daten und Fakten in den Universitäten und Hochschulen aufbereitet haben ebenso, wie den uns unterstützenden LandespolitikerInnen verschiedener Couleur, den mit dem Prozess betrauten Vertretern des MWK und Frau Ministerin Bauer, denen – und mit denen – es gelungen ist, bis in die letzten Tage hinein noch Verbesserungen mit dem Finanzministerium auszuhandeln. Insbesondere die Überführung der Mittel für die Nachhaltigkeit der Exzellenzinitiative in die Grundfinanzierung wurde erst auf der Zielgeraden erreicht. Inzwischen ist auch die Evaluierung dieser Projekte positiv abgeschlossen, so dass wir zum kommenden Jahreswechsel nun endlich diese Phase abschließen und uns ganz auf die Umsetzung der Exzellenzstrategie, des neuen Wettbewerbs, konzentrieren können. Ich werde später noch einmal darauf zu sprechen kommen.

Blicken wir zurück auf das weitere Geschehen. Die Unterzeichnung des HoFV II war Ende März. Bereits die zweite Monatshälfte, insbesondere aber der April wurden dann zunehmend von der Covid-19 Pandemie geprägt. Einzelne Lehrveranstaltungen, wie Praktika in der vorlesungsfreien Zeit, konnten nicht mehr zu Ende geführt werden, Prüfungen wurden abgesagt und auf ungewisse Zeit hin verschoben, MitarbeiterInnen, die nicht unbedingt für die Handlungsfähigkeit der Universität, für die Sicherheit und den eingeschränkten Forschungsbetrieb benötigt wurden, begaben sich ins Homeoffice und in eine Art selbstgewählter Quarantäne. Studierende, die zu dieser Zeit im Ausland weilten, wurden unterstützt, damit sie zurückreisen konnten, ausländische Studierende, die anreisen wollten oder bereits da waren, mussten informiert und betreut sowie letztlich auch deren Heimreise organisiert werden. Da immer deutlicher wurde, dass das Sommersemester nicht wie üblich ablaufen konnte, sondern überwiegend von digitalen Lehrformaten geprägt sein würde, wurden alle Ressourcen darauf konzentriert, dies so schnell und so gut wie möglich vorzubereiten und umzusetzen. Die fast im Tagesrhythmus sich ändernden Corona-Verordnungen auf verschiedenen Landes- und kommunalen Ebenen haben das Rektorat dabei vor große Herausforderungen gestellt. Einerseits mussten wir den Vorgaben nachkommen, diese auf die Universität hin ausrichten und anwenden, um sie dann nach innen breit zu kommunizieren mit dem Ziel, möglichst alle Mitglieder bis hin zu den Studierenden und Studieninteressierten zu informieren. Dies ging nicht immer reibungsfrei

vonstatten, das war klar, zumal die Erfordernisse einer so vielfältigen akademischen Gemeinschaft ungemein verschieden ausfallen. Nachwuchsgruppen konnten ihre Forschungsarbeiten nur noch retardiert durchführen und hatten Zukunftssorgen, andere waren ungemein verängstigt und emotional angespannt, rechtssicheres Verhalten musste immer wieder neu eingeübt werden, andere bezweifelten den Sinn vieler Anordnungen usw.. Ich danke dem nun ein Jahr amtierenden neuen Rektorat, das sich gut gefunden hat, allen KollegInnen und MitarbeiterInnen in den Fakultäten und Instituten, in den Zentralen Betriebseinrichtungen wie der Universitätsbibliothek, dem Universitätsrechenzentrum, dem Zentralbereich Neuenheimer Feld sowie der Universitätsverwaltung, dass die Vorbereitung auf das Sommersemester – besser als wir erwarten durften, gelungen ist. Geduld, Einsicht, Verständnis, Engagement und intrinsische Motivation waren einmal mehr gefordert. Viele KommilitonInnen im wahrsten Sinn des Wortes haben Aufgaben übernommen, die andere, wenige, aus verschiedenen Situationen heraus nicht haben leisten können und wollen. Auch hier wurde sichtbar, wer die oft stillen und dann sichtbaren Leistungsträger an der Universität sind, und wer aus nachvollziehbaren oder weniger verständlichen Gründen eher dazu neigt, im Sturm unter Deck zu gehen.

Die Arbeit unter den Pandemiebedingungen ist leider nicht getan. Frau Kollegin Senz, Prorektorin für Studium und Lehre, und die zuständigen Verwaltungseinheiten um Kanzler Schroeter sind im Verbund mit allen weiteren Akteuren im Rektorat und der Dezentralen dabei, das Wintersemester so präsent wie möglich zu organisieren. Und wir müssen fürchten, dass auch das kommende Sommersemester noch nicht in altgewohnter Präsenz durchzuführen sein wird. Die Raumnot bei einzuhaltenen Hygieneabständen ist verschärft und erfordert Einsicht und Geduld bei allen. Auch die Stadtgesellschaft bitte ich um Verständnis, dass wir nicht mehr wie zuvor bis zu rund 1000 Veranstaltungen pro Jahr für die interessierte Öffentlichkeit organisieren können.

Die Corona-Verordnungen, die nötig sind, um unsere Gesundheit zu schützen, treffen aber auch jene Einrichtungen und Aktivitäten an unserer Universität hart, die uns eben auch von einer bloßen Bildungs- oder Forschungseinrichtung unterscheiden: Ich spreche hier von Theatergruppen, studentischen Initiativen oder der Capella Carolina und dem Collegium Musicum. UMD Sekulla hat zu diesem heutigen virtuellen Treffen mit der Universitätshymne eingeführt, er hat zuletzt wunderschöne virtuelle Konzerte organisiert, aber ich vermisse die großen, beeindruckenden Universitätskonzerte, die vielen Aufführungen anlässlich akademi-

scher Feiern, Feste und Konferenzen, ich vermisse die strahlenden Augen der AbsolventInnen, der PreisträgerInnen und der studierenden MusikerInnen, ich vermisse eben die auch geselligen Momente und Treffen, die uns zur akademischen Gemeinschaft machen und unseren corporate spirit erneuern, neu erzeugen und uns des gemeinsamen Verständnisses versichern über das, was uns ausmacht oder auch von anderen unterscheidet. Mit heiONLINE, auf das ich hier mit Stolz verweise, wurde zwar ein sehr gut rezipiertes Format gefunden, das wir sicher auch künftig weiter entwickeln werden. Es kann aber menschliche Begegnung nur begleiten, nie ersetzen.

Die Studierenden haben in einer Evaluation die kollektive Kraftanstrengung und den Erfolg der Umstellung auf digitale und hybride Lehrformate gewürdigt und bestätigt. Allerdings wird immer deutlicher, was die Covid-19 Krise gerade auch für die Studierenden bedeutet. Auslandsaufenthalte sind fast überhaupt nicht mehr möglich. Hierunter leidet auch der an sich sehr zügig voranschreitende Aufbau der „Europäischen Universität“ im Rahmen der 4EU+ Allianz mit den Universitäten Sorbonne Université Paris, Kopenhagen, Warschau, Prag und Mailand. Prorektor Weller hat mit seinem Team inzwischen viel Aufbauarbeit geleistet, so dass wir nun diskutieren können, welche Art von Governance und Rechtsform wir gemeinsam wählen, um unsere Vision einer Europäischen Universität umzusetzen. Konkrete Lehrkooperationen sind mittlerweile angelaufen, auch in Form virtueller class rooms.

Viele Lehrveranstaltungen sind nur unter erschwerten Bedingungen oder wie Auslands-
exkursionen zum Beispiel in den Geo- und Biowissenschaften gar nicht mehr durchführbar, KommilitonInnen, v.a. auch Erstsemester und neuimmatrikulierte Hochschulortwechsler müssen Hürden überwinden, um zueinander zu finden usw.. Das Miteinander, der corporate spirit und auch die informellen Informationsflüsse leiden zunehmend, da sich die Menschen nur noch auf alte und kaum mehr auf neue Kontakte stützen können. Studierende haben Schwierigkeiten, sich Studiengeld zu erarbeiten, indem sie Nebenjobs ausführen. Auch die AbsolventInnen haben zum Teil große Schwierigkeiten, denn viele Firmen haben Einstellungsstopps beschlossen, weil die wirtschaftliche Lage schwer abzuschätzen ist. So drohen wir zwei Studienkohorten zu verlieren, die in diesem Jahr und 2021 abschließen werden. Und diesen AbsolventInnen droht der Absturz in das Hartz-4-System, da sie ja zum überwiegenden Teil zuvor in keinen Anstellungsverhältnissen waren. Ich danke vielen Industrieunternehmen der Region, die über die Metropolregion Rhein-Neckar beabsichtigen, einen Praktikumsschirm aufzuspannen, um die existenziellen Nöte dieser Gruppe

abzumildern. In dieser Zeit wird deutlich, wie sicher die Beschäftigten der Universität sind. Machen Sie sich dies bewusst, seien Sie dem Land und seinen Steuerzahlern dankbar dafür, und nehmen wir alle dies als Verpflichtung, dafür im Gegenzug unser Bestes zu leisten.

Trotz der widrigen Umstände steigt die Forschungsorientierung der Universität weiter an, von der die Studierenden und Nachwuchsgruppen direkt über die forschungsorientierte Lehre und die vorhandenen Infrastrukturen mit profitieren. Die Qualitätsorientierung gerade auch in Studium und Karriere-Ausprägung nicht zu verlieren, ist unter den pandemischen Bedingungen nicht einfach, denn oft droht dieser Aspekt gegenüber dem reinen „Funktionieren“ in den Hintergrund gedrängt zu werden. Frau Prorektorin Schuhmacher hält dies im Blick und leitet zugleich mit dem heiQUALITY- Büro alle Prozesse rund um die System-Reakkreditierung. Die Ortsbegehung der Gutachter ist vor wenigen Tagen digital erfolgt und wir sind gemeinsam zuversichtlich, diese wichtige Hürde erfolgreich nehmen zu können.

Über 20 laufende Sonderforschungsbereiche und zahlreiche ERC-Grants stehen beispielhaft für die Erfolge unserer Ruperto Carola im harten Wind des Wettbewerbs. Dies alles ist das Verdienst einer, eben unserer kollektiven Leistung. Umso schwerer wiegt der Verlust von Menschen, von denen uns der Tod trennt. Auch im vergangenen Jahr haben uns wieder zahlreiche Kolleginnen und Kollegen verlassen. Ich bitte Sie, dass wir ihnen in einer stillen Minute gedenken:

Theologische Fakultät

Prof. Dr. Klaus Berger, 8.Juni 2020

Juristische Fakultät

Prof. Dr. Wilfried Küper, 10. August 2020

Prof. Dr. Ludwig Häsemeyer, 13. Juli 2020

Medizinische Fakultät Heidelberg

Prof. Dr. Eberhard Willich, 20. September 2020

Prof. Dr. Thomas L. Diepgen, 27. März 2020

Prof. Dr. Dr. Reinhard Brossmer, 3. Januar 2020

Medizinische Fakultät Mannheim

Prof. Dr. Dr. Andreas Zober, 6.September 2020

Philosophische Fakultät

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Ludwig Finscher, 30. Juni 2020

Prof. Dr. Dietmar Rothermund, 9. März 2020

Prof. Dr. Dr. h.c. Jens Halfwassen, 14. Februar 2020

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Albrecht Dihle, 29. Januar 2020

Prof. Dr. Rudolf G. Wagner, 25. Oktober 2019

Neuphilologische Fakultät

Prof. Dr. Dr. h.c. Klaus J. Mattheier, 8. Mai 2020

Prof. Dr. Gabriele Stein, 6. März 2020

Fakultät für Verhaltens- und Empirische Kulturwissenschaften

Prof. Dr. Felix von Cube, 26. Januar 2020

Fakultät für Chemie und Geowissenschaften

Prof. Dr. Heinz Karrasch, 28. Juni 2020

Prof. Dr. Werner Fricke, 3. März 2020

Prof. Dr. Marcus Motzkus, 5. Januar 2020

Fakultät für Biowissenschaften

Prof. Dr. Dr. h.c. Hermann Bujard, 31. Juli 2020

Prof. Dr. Günther Schütz, 28. Mai 2020

Ehrensensoren der Universität

Rolf Kentner, 20. Mai 2020

Förderer der Universität

Prof. Dr. Chica Schaller, Chica und Heinz Schaller Stiftung, 27. Oktober 2019

Ich danke.

Das „neue“ Rektorat habe ich bereits angesprochen. Komplettiert wurde es etwas verzögert durch den Kollegen Weidemüller, einen Vertreter unserer sehr aktiven Physiker, der erst nach einer Grundordnungsänderung als fünfter Prorektor zu uns stoßen konnte. Er vertritt den Bereich Innovation und Transfer, ein Handlungsfeld, dem sich die Universität nun besonders stark widmen muss, ist es doch auch Aufgabe der Institution und Dienstaufgabe ihrer Mitglieder, die erarbeiteten Forschungsergebnisse in die Prozesse gesellschaftlicher Weiterentwicklung einzubringen. Von den drei Säulen des Wissenstransfers, der Kommunikation, der Beratung und dem (Technologie-)Transfer wird der erstere Teil von der Stabsstelle Kommunikation und Marketing bereits seit rund zehn Jahren professionell bearbeitet. Die Verstärkung der anderen Aspekte ist ein auch strategisch wichtiges Anliegen der Universität und spielt in der Umsetzung der Exzellenzstrategie eine tragende Rolle. Mit heilINNOVATION bauen wir ein Instrument auf, um das Bewusstsein für Anwendungen, die aus der Grundlagenforschung erkennbar werden, bereits bei Studierenden und PostdoktorandInnen zu schärfen, das scouting von Anwendungspotentialen zu intensivieren und Wege zur Umsetzung zu vereinfachen bzw. Hilfen bereit zu stellen. Hoch motivierte MitarbeiterInnen haben ihre Arbeit bereits aufgenommen. Diese Anstrengungen münden in die ScienceValue Heidelberg GmbH (SVH), die neu gegründete IP-Rechte-Verwertungsgesellschaft der Universität. Derzeit noch ausschließlich mit der Verwertung von Erfindungen aus der Medizinischen Fakultät Heidelberg befasst, wird sich die SVH sukzessive auch den anderen Fakultäten gegenüber öffnen. Mit Dr. Wartini haben wir einen tatkräftigen und sehr erfahrenen Geschäftsführer gewinnen können, der sich seiner Aufgabe mit großem Engagement widmet. Frau Geißelhart, die übergangsweise die SVH geleitet hatte, ist wieder zurückgekehrt in das Dezernat 6 der Zentralen Verwaltung. Ihre Aufgabe im Übergang vieler Geschäftstätigkeiten von der vom Bluttest-Skandal mitgetroffenen tth GmbH des Universitätsklinikums Heidelberg zur SHV als 100 prozentiger Tochter der Universität war nicht einfach. Frau Geißelhart gebührt unser Dank wie auch dem Rechtsdezernat unter Leitung von Frau Stöcklein, das ebenfalls in diesem Themenfeld hervorragende Arbeit geleistet hat.

Unsere Transferaktivitäten bauen auf einem soliden wissenschaftlichen und strukturellen Fundament auf. Seit vielen Jahren verfolgt die Universität die Strategie, anwendungsorientierte Initiativen an die Seite der herausragenden Grundlagenforschung zu stellen. Beide gehören zu einer modernen Universität. Der aus Heidelberger Perspektive zu wenig wahrgenommene Profilierungsvorgang am Standort Mannheim unter anderem in der

Medizintechnik hat zu dem hervorragenden Shanghai Fächer-Ranking beigetragen, in dem die Universität Platz eins unter den deutschen Universitäten einnimmt. Neben der Medizintechnik in Heidelberg und Mannheim hat sich die Technische Informatik, die von der Robotik bis zu Computerarchitekturen reicht, sehr gut entwickelt. Große Drittmittelkonsortien in fachübergreifendem Verbund mit anderen Einrichtungen der Universität belegen den Erfolg. Eine weitere Erfolgsgeschichte ist die Molekulare Biotechnologie, die herausragende Studierende anzieht. Komplettiert werden solche Bereiche u.a. durch das Software Engineering im Institut für Wissenschaftliches Rechnen (IWR), das beispielsweise mit der Heidelberg Collaboration für Image Processing (HCI) und weiteren Kompetenzen inzwischen nicht mehr wegzudenken ist und vielfach wissenschaftliche Brücken schlägt. Mit der Gründung des Institute for Molecular Systems Engineering (IMSE) in Verbindung mit den Materialwissenschaften der Universität und den Arbeitsgruppen am MPI für Medizinforschung im Neuenheimer Feld hat sich ein weiterer wichtiger Zukunftsbereich etabliert, der sich mit großer Dynamik, auch getrieben durch das strategische Exzellenz-Flagship-Projekt Engineering Molecular Systems (EMS), entwickelt. Das Richtfest für den ersten IMSE-Forschungsbau haben wir in diesen Tagen Corona-bedingt absagen müssen, wir warten nun auf die Eröffnungsfeier. Ein zweiter IMSE-Bau wird derzeit geplant, eine weitere Professur ist in der Besetzung und zusätzliche Brückenprofessuren bereits identifiziert.

Vor wenigen Wochen hat der Senat der Universität auf Grundlage all dieser strategischen Entwicklungen folgerichtig „Grünes Licht“ für die Gründung einer Ingenieurwissenschaftlichen Fakultät gegeben. In dieser neuen Fakultät können alle diese Aktivitäten zu größerer Sichtbarkeit und nachhaltiger Entwicklung zusammengeführt werden und so das Profil der Universität ergänzen und stärken. Mit dem Engineering in den genannten vier Feldern werden wir beginnen, hier haben wir die Kompetenzen, die nötige Expertise und Forschungsstruktur und unabdingbar – die ForscherInnen. Diese Fakultätsgründung steht nicht in Konkurrenz zu traditionellen Technikwissenschaften, wie sie an Technischen Universitäten betrieben werden, sondern vervollständigt das disziplinäre Spektrum der Comprehensive Research University in vergleichbarer Weise, wie an unseren Partneruniversitäten in Leuven, Oxford, Cambridge (UK) oder in Cambridge (MA) an der Harvard University. Prorektor Pross, zuständig für das Feld Forschung an der Universität, treibt diese Prozesse mit voran, besonders angesichts der Struktur- und Entwicklungsplanung, die bis Ende des Jahres abgeschlossen sein soll.

Der andere Flagship-Bereich, das Transforming Cultural Heritage (TCH), wird ebenfalls stärker sichtbar. Dazu trägt ähnlich wie das IMSE im Neuenheimer Feld in der Altstadt das Heidelberg Center for Cultural Heritage (HCCH) bei, in das neben Brückenprofessuren mit dem neuberufenen Kollegen Thomas Schmitt eine erste W3-Professur eingefügt werden konnte. Damit wird die verknüpfende und transformative Funktion des HCCH in der Diskussion um Kulturelles Erbe immer deutlicher. Zu dieser Sichtbarkeit wird auch der jetzt anlaufende Masterstudiengang Cultural Heritage und Kulturgüterschutz beitragen, der ein ausgesprochen attraktives Lehrangebot mit zahlreichen Wahlmodulen bereitstellt.

Eine große inhaltliche Baustelle ist derzeit das Philosophische Seminar. Durch das Ausscheiden verschiedener Kollegen und den plötzlichen Tod des Kollegen Halfwassen sind alle vier Professuren vakant. Mit Hilfe einer externen Kommission erstellen wir in diesen Wochen ein zukunftsfähiges Konzept zur Neuausrichtung des Seminars. In der Zwischenzeit werden die Professuren kompetent vertreten, wofür das Rektorat Sondermittel zur Verfügung gestellt hat. Aber es ist klar, dass die derzeitige Übergangssituation Härten für die Studierenden ebenso wie für die DoktorandInnen und die MitarbeiterInnen mit sich bringt.

Eines der größten Risiken für die Universitätsentwicklung ist und bleibt der Bau, und damit meine ich Sanierungen ebenso wie den Neubau. Der Baubereich hält einfach nicht mit der Universitätsentwicklung Schritt. Gründe dafür gibt es viele: Es dauert einfach alles zu lange, was komplexe Ursachen hat: Selbst, wenn die Finanzierung steht, so ist der Planungs- und Umsetzungsvorgang zu bürokratisch, die Auflagen sind zu umfangreich und kompliziert, viele Firmen derzeit unzuverlässig oder kaum zu beauftragen, nicht immer ist die Kompetenz erkennbar. Dezernat 3 unter Herrn Matt tut, was es kann, aber Führt man Gäste durch die Universität, so bemerken sie schmunzelnd, dass das Baugeschehen in der Universität dem der Kommunen entspräche:

- Überall fange man an,
- wenig oder viel zu langsam führe man zu Ende, was man begonnen habe, und
- alles wirke wie eine einzige Baustelle.

Im EINC-Gebäude sind bereits im Rohbau Betonschäden aufgetreten, im BioQuant kommen sich die MitarbeiterInnen seit vielen, vielen Monaten wie im Käfig vor, weil an diesem Bau von 2007 die Fassade bereits Schäden aufweist, alles eingerüstet, aber ein Ende der Sanierung nicht erkennbar ist. Das COS ist eine Dombaustelle, nun ist das ZMBH-Gebäude

wegen eines wohl unglücklich lokalisierten Wasserschadens ein „Totalschaden“ und die Sanierung wird ständig langandauernder geplant, die Sanierung des Theoretikums kommt nur schleppend voran, im Westen von der Front in Bergheim wenig Neues und am Marstall-Kollegiengebäude trifft man nur selten einmal Handwerker. Die Liste ließe sich fortsetzen. Das Ärgerliche: Durch die starken Verzögerungen reicht nie das Geld, d.h. wir müssen nachfinanzieren oder die Planungs- und Bauzeiten werden gestreckt, um Geld aus dem nächsten Haushalt zu verwenden. Folge: Alles verschiebt sich wiederum nach hinten. Das System ist krank!

Aber es gibt auch Positives: In der Medizin tut sich viel, am Standort Mannheim ebenso wie in Heidelberg. Das größte Aufsehen erregt hat sicher der Umzug in die neue Chirurgie im Neuenheimer Feld. Und, wie gesagt der IMSE I -Bau kommt voran, HeiCOMACS, das Projekt mit dem und um das Rechenzentrum wird nun endlich angegangen und für das AudimaX, einem Geschenk der Klaus Tschira-Stiftung, haben wir den ersten Spatenstich getan. Ich bin gespannt, wie schnell hier unter privater Ägide gebaut werden wird. Am Mathematikon hat man gesehen, wie rasch es gehen kann. Ich danke an dieser Stelle unseren Freunden und Förderern wieder und erneut für die lebhafteste Unterstützung, die wir erfahren dürfen. Auch hier schränken die Coronaregeln den persönlichen Kontakt ein, umso wichtiger werden gedruckte und digitale Formate, um die Verbindung untereinander aufrecht zu halten.

In den vergangenen Wochen war eine neue Aufbruchstimmung zu vermelden, die die Lebenswissenschaften und die Medizin in Heidelberg und Mannheim erfasst hat. Wir blicken auf eine über hundertjährige Geschichte zurück, in der das Land Baden und später das Land Baden-Württemberg, der Bund und die EU in der Region einen Schwerpunkt in Medizin und Lebenswissenschaften gesetzt haben. Dabei stand die Universität Heidelberg stets im Zentrum des Geschehens, sie war Akteur beim Ausbau des Medizinstandorts, übrigens nicht zuletzt durch die Frontnähe im Westen während der Kriege. Die Meilensteine der Entwicklung: Die Gründung des DKFZ 1964 ist ohne die Einrichtung des Krebsforschungsinstituts von Vincenz Czerny 1906 schwer denkbar, in den 1920er Jahren das Kaiser-Wilhelm-Institut für medizinische Forschung, das heutige MPIImF, in den 1970er Jahren folgten das EMBL und das ZI in Mannheim, das mit der dortigen Fakultät für Klinische Medizin der Universität Heidelberg verbunden war und ist. Dem folgte die Aufwertung des Städtischen Klinikums Mannheim zum Universitätsklinikum der Universität in städtischer Trägerschaft, und schließlich die Einrichtung einer zweiten Vollfakultät für Medizin der

Universität in Mannheim sowie das gemeinsame Institut für Medizintechnik mit der Hochschule Mannheim. Ausgelöst durch die Corona-Krise und die resultierenden Klinikdefizite besteht nun auf allen Seiten der Wille, etwas Neues, etwas Großes zu schaffen – den nächsten Meilenstein zu erreichen. Mit einem Wechsel der Trägerschaft des Universitätsklinikums Mannheim zum Land würde die Chance eröffnet, ein Großklinikum zu schaffen, das national an der Spitze stünde, in Europa zu den großen Zentren Paris und London aufsteigen könnte und mit jenen in Nordamerika wettbewerbsfähig wäre. EINE Universitätsmedizin Heidelberg mit einem Campus in Heidelberg und einem in Mannheim, verbunden mit EINER Fakultät an zwei Standorten und den herausragenden, zu einer Allianz verknüpften universitären und außeruniversitären lebenswissenschaftlichen (Groß-) Forschungseinrichtungen, das würde die Forschung, die Lehre und die Patientenversorgung auf ein neues Niveau heben. Die Heidelberg Mannheim Health&LifeScience Alliance (so der Arbeitstitel), eingebettet in einen dynamischen urbanen Wirtschafts- und Industrieraum würde die Translation der Erkenntnisse aus der Forschung in die klinische Medizin und den Transfer in technische oder pharmazeutische Produkte erleichtern und beschleunigen und nicht zuletzt der Politik ein Instrument in die Hand geben, die nationale und europäische Wissenschafts- und Gesundheitspolitik mitzuprägen. Das Commitment aller beteiligten Akteure in der Region steht, die Metropolregion Rhein-Neckar unterstützt das Vorhaben. Es ist eine Jahrhundertchance, die SO wohl nicht so schnell wiederkommen wird. Nun liegt es an der Politik, die notwendigen Grundsatzentscheidungen – strukturell wie finanziell – zu treffen, damit das Vorhaben in den kommenden Jahren auch umgesetzt werden kann. Es kann, nein es IST eines der großen Leuchtturmprojekte des Landes, das wie die Batterie-technik oder die Förderung der Künstlichen Intelligenz zur Transformation der Wirtschaftsstruktur beitragen kann und neben Automobilbau und Maschinenbau mit der Gesundheitswirtschaft die Ausprägung einer neuen Leitindustrie in Südwestdeutschland treiben wird. Nun liegt es an der Landesregierung, die Weichen zu stellen. Die Universität, die ja seit Jahrzehnten an beiden Standorten prägend aktiv ist, bildet eine zentrale Klammer für diese Heidelberg Mannheim Health&LifeScience Alliance.

Die neue Ingenieurwissenschaftliche Fakultät, die Health&LifeScience Alliance, aber auch das erfolgreiche Geschehen in einigen Teilen der Geistes- und Sozialwissenschaften rund um das HCCH und die Area Studies oder die erfolversprechende Initiative zum Aufbau eines Käthe-Hamburger Kollegs des BMBF zum Thema Apokalypse belegen die

ungebremste Dynamik unserer Universität. Die Erneuerungsfähigkeit der Universität, eine Forderung der Exzellenzstrategie und ganz sicher Thema der Evaluation 2025/2026, ist damit in vollem Gange. Sie darf nicht ins Stocken geraten. Auch die beiden Exzellenzcluster, einerseits STRUCTURES und andererseits 3DMM2O mit dem KIT, laufen auf Hochtouren und sind in unterschiedlicher Weise mit den fachübergreifenden Entwicklungen in der Universität verknüpft.

Die Forschungs- und Strukturkommission hat sich mit Übergang von der Exzellenzinitiative zur Exzellenzstrategie neu formiert. Die verdienstvollen Sprecher, die Kollegen Bartelmann und Kruse, haben den Stab an ihre Nachfolger bzw. Nachfolgerin Frau Nüssel und Herrn Boutros, übergeben. Auch personell ist Erneuerung im Gange, das gehört zur DNA einer Universität, das muss sein. So schauen wir optimistisch nach vorne. Erste Überlegungen zu neuen Clusterinitiativen werden bereits angestellt und die Research Councils der FoFs sind aufgerufen, die zuweilen amorphe Dynamik einzufangen, ja, viele KollegInnen sind höchst motiviert(!), und diese strukturiert zu begleiten. Es wird das neue Jahr sein, in dem bereits erste Vorentscheidungen anstehen, sobald wir genauere Informationen zur Ausgestaltung des neuen Wettbewerbs erhalten werden. Es ist also wie seit rund 15 Jahren: Nach dem Antrag ist vor dem Antrag!

Lassen Sie mich meinen Ausblick mit einem Rückblick auf Max Weber, dessen Tod nun hundert Jahre zurück liegt, beschließen. Wir haben die Vorlesungen und Kolloquien zu diesem Jubiläum in heiONLINE digital gestaltet. Ich empfehle sie Ihrer Aufmerksamkeit. Max Weber verstand die akademische Freiheit des Forschers als Grundlage der wissenschaftlichen Profession. Nur so ist Wahrheitssuche wirksam möglich. Transferorientierung muss dies immer mitdenken, Beratungsleistung muss sich immer bewusst machen, dass die Erkenntnisse des Forschens ein Verfallsdatum haben und widerlegt werden können, sogar dazu einladen, widerlegt zu werden. Karl Popper hat auf Webers Argumenten aufgebaut. Ich sehe mit einiger Sorge, wie das gesellschaftliche Pendel, die Erwartungen an die Wissenschaft, von einem Extrem ins andere in immer kürzerer Zeit schwanken: Waren noch vor Kurzem die Marches for Science auf der Straße, um die Wissenschaft und ihr unabhängiges Standing gegen Angriffe zu verteidigen, so klingen manche Interviews von unterschiedlich sachkompetenten Wissenschaftlern fast scientokratisch, Beispiele sind aus der Corona-Krise ebenso wie aus der Klimakrise verfügbar. Wird Wissenschaft politisch, dann verrät sie ihre Grundlagen. Dass Forschungsergebnisse politisch wirken, dass sie

gebraucht und genutzt, zuweilen aber auch missbraucht, verfälscht oder verfemt werden, damit lebt Wissenschaft, seit es sie gibt. Ich plädiere nachdrücklich dafür, dass wir unsere Erkenntnisse aus dem produktiven, generationenübergreifenden Forschungsprozess verfügbar machen, dass wir sie kommunizieren, in Beratungsprozesse einbringen und zu weitergehenden Anwendungen bereit stellen, aber ich werbe darum, dass wir stets die Grenzen des Wissens im Blick halten, dass wir keine abschließenden „Wahrheiten“ verbreiten und unseren Statements und damit uns selbst gottgleiche Absolutheit zuschreiben oder auch zuschreiben lassen. Die Distanz des Wissenschaftlers, der Wissenschaftlerin zum eigenen Forschungsobjekt, den eigenen Ergebnissen, an diesen Abstand haben wir uns selbst zu halten. Das bringen wir auch unseren Studierenden bei. Daraus wiederum entsteht Glaubwürdigkeit, Distanz zu den politischen Folgeentscheidungen, und Sicherung der akademischen Freiheit. Unsere Verfassungseltern haben uns einen Schatz beschert und gesichert: Die Wissenschaftsfreiheit. Pflegen wir sie und ich meine dies wörtlich: „Pflegen“ wir sie und instrumentalisieren wir sie nicht.

Dabei gilt immer mehr: Die Wissenschaftsfreiheit droht durch Eingriffe in die Autonomie der Wissenschaftseinrichtungen eingeschränkt zu werden. Hier liegt die zweite meiner Sorgen – den Artikel 5 unserer Verfassung im Blick. Wenn wir nicht mehr nach der Bestenauswahl berufen dürfen, sondern nach Proporz, wenn wir als Institution die Mittel und Strukturen nicht mehr zur Organisation der bestmöglichen Forschungs- und Lehrbedingungen aufwenden können, sondern z. B. den Tierschutz, den Klimaschutz oder andere politischen Ziele befördern sollen, dann wird es schwierig. Nicht, dass alle diese Themen nicht wichtig wären, sie sind es zweifellos angesichts der Herausforderungen in unserer und für unsere Gesellschaft, aber im neuen LHG drohen sie die Autonomie der Einrichtung und die Freiheit der Forschenden und Lehrenden einzuschränken, indem man die Universität und damit die Tätigkeit ihrer Mitglieder auf andere, wissenschaftsferne oder -fremde Ziele verpflichtet. Freiheit muss nicht plötzlich verloren gehen, sie kann auch schleichend erodieren. Ein Beispiel: Tierschutz gehört ins Tierschutzgesetz, und es ist eine Selbstverständlichkeit, dass wir uns alle daran halten. Tierschutz gehört aber nicht ins LHG. Ebenso ist es mit dem Umweltschutz und vielen anderen Themen, denn wenn man das LHG nicht auf unabhängige Forschung und Lehre ausrichtet, wenn nicht mehr das Primat und die Freiheit von Forschung und Lehre in institutioneller Autonomie besteht, wo sind dann die Grenzen? Wann kommen Aufgaben aus dem Ausländerrecht ins LHG, aus dem Umweltrecht, aus Religionspolitik, dem

Wirtschaftsrecht, Unternehmensrecht oder andere Aufgaben, die die Politik oder gesellschaftliche Akteure zu regeln suchen? Wir wissen, dass die Universität Teil der Gesellschaft ist, manchmal sogar wie ein Brennglas auf Sachverhalte hinweist. Aber indem politische Interessengruppen unterschiedlichster Herkunft versuchen, sich der Universität zu bedienen oder sie gar einzuspannen, geht „Universität“ in ihrer ganz der Wahrheit und Erkenntnis verpflichteten Form unter. Ich verweise an dieser Stelle wieder einmal auf unser Leitbild und unsere Grundsätze.

(www.uni-heidelberg.de/md/zentral/universitaet/leitbild_uni_2011.pdf).

Abstand, Innehalten, Distanz: Forschung und Lehre SIND nicht politisch, schon gar nicht sind universitäre Struktur- und Entwicklungsplanungen politischen Interessen unterzuordnen. Aber Forschungsergebnisse, Erkenntnisse WIRKEN politisch. In einer Demokratie gehört der politische Diskurs nicht in die Hörsäle, er gehört ins Parlament. Die unabhängige Analyse **von** und der offene, freie, vorurteilsfreie und tolerante Diskurs **über** Politik passen dagegen in die Universität, gehören zu Studium, Lehre und Forschung.

Seien wir dankbar für die Möglichkeiten, die uns zu unseren Lebzeiten gegeben sind, aber verteidigen wir sie für die Zukunft. Je freier die Wissenschaft, desto moderner, resilienter und freier das zugehörige Gemeinwesen. Es liegt an uns wie seit Jahrhunderten: Schaffen wir auf Grundlage exzellenter Infrastrukturen auch im absehbar schwierigen Corona-Jahr 2020/2021 durch herausragend kreative Forschung und engagierte innovative Lehre Zukunft für die Menschen, Zukunft seit 1386!

Prof. Dr. Dr. h.c. Bernhard Eitel

Heidelberg, November 2020